Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 10

Artikel: Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen II: (Schluss)

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagenzur Schweizer=Schule: "Bolksschule"."Wittelschule"."Die Lehrerin"

Inseraten-Annahme, Drud und Versand durch die Aft.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Post bestellt Fr. 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Bortozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtaris

Inhalt: Bon zwei Tatsachen und zwei Folgerungen (Schluß). — Am Grabe einer Erzieherin. — Nochmals "Bor den Lehrer-Exerzitien!" — Das Schweizerkind dem deutschen Kinde. — Schulnachrichten. — Kranstenkasse. — Himmelserscheinungen im Monat März. — Beilage: Bolksschule Nr. 5.

Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen Ein Beitrag zur Methodit des Religionsunterrichtes (Schluß)

II.

Die Tatsachen! Der Religionslehrer las und hörte davon. Und er fiel aus keinem seiner Himmel heraus. Und er verlor auch den Glauben nicht an sein Fach und an den Segen seines Faches und an die Unentbehrlichkeit seines Faches.

Alber die Geschichte in der "Schw. P. 3." ist typisch. Darum soll sie für die "Schw.=Sch." festgehalten werden. Sie ist ein Schulbeispiel dafür, daß
die Experimentalpsychologen vielsach wohl scharfe Beobachter, aber dabei oft herzlich schlechte Logister
sind. Sie haben wohl schärfere Augen, eine sicherere Hand und ein rascheres Urteil als die Pspchologen des älteren Stiles, aber sie stehen ihren
ältern Rollegen vielsach in der Logis nach. Und
darum sind sie gar oft durchaus unzuverlässige
pädagogische Ratgeber.

Schauen wir diese Tatsachen, die unsere ganze bisherige Religionsmethodik auf den Kopf stellen sollen, etwas näher an.

Die in der "Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift" behandelten und gedeuteten Erhebungen sind in einer Anstalt des Kantons Zürich gemacht worden. Ferner: die Insassen dieser Anstalt, die Versuchspersonen also, waren "Anomale", waren "Pinch opathen", wie der Versasser an einer andern Stelle seiner Arbeit gesteht. Weiter: der größte Teil dieser Zöglinge stammte aus Kreisen, "in denen eine mehr oder weniger große sitt= liche Verwahrlosung ung vorausgeseht werden muß." Und endlich: es handelt sich offenbar

um eine gemischte, neutrale, konfessionslose Unstalt; denn der Verfasser erzählt: "fast alle waren konfirmiert oder hatten die Firmung erbalten."

Jest haben wir das Milieu und damit auch den Schlüssel zur Erklärung der merkwürdigen Tatsachen. Was bedeuten in solchen Verhältnissen die 12—1600 Religionsstunden — und wer weiß, was für Religionsstunden! —, von denen der Verfasser redet!

Es ist immer eine ungerechte Sache, in erster Linie die Schule und im besondern den Schulreli=. gionsunterricht verantwortlich zu machen, wenn ein Mensch in seinem spätern Leben in sittlich=religiö= ser Hinsicht versagt. Wenn die ganze Umwelt, in der das Rind aufwächst, wenn Elternhaus und Straße religiös indifferent, das heißt religionslos oder gar religionsfeindlich sind; wenn die Luft, die das Kind die ganze Woche hindurch einatmet, religionsfrei ist; wenn das sittliche Leben und Urteilen, mit dem das Kind Tag für Tag, Woche für Woche in Be= rührung fommt, nicht von religiösen Gesichtspunkten getragen ift, sonbern von rein materialistischen oder, wie der Artikel sagt, von "sozialen" Erwägungen: wer wollte sich da bei normalen Rinbern wundern, wenn die Gebanken und Impulse eines furzen, pflichtgemäßen, vielleicht sogar verwünschten Religionsunterrichtes in der jungen Seele nicht Wurzeln fassen und im Leben nicht fruchtbar werden! Und hier handelt es sich ja überdies nicht um normale Kinder, sondern um Pinchopa=

then, allerdings mit "normaler Durchschnittsintelligenz."

Nein, diese Tatsachen haben den Religionsleherer nicht überrascht. Er hat sich wohl gewundert; aber nicht so sehr über die Tatsachen, sondern vielmehr über die Oberflächlichkeit, mit der der Religionsmethodiker der "Schw. P. Z." aus die sen Tatsachen, die in der letzten Nummer der "Schweizer-Schule" mitgeteilten Schlüsse zog.

Und doch liegen einige fruchtbare Gedanten in diesen oberflächlichen Erwägungen. Sie heißen etwa so: wir mussen im Religionsunterricht und besonders im Religionsunterricht auf den untern Rlassen der Volksschulstufe noch viel mehr vom Leben des Rindes ausgehen, als wir es bis dahin gewohnt waren; wir müssen unsern Sitten= unterricht mehr, als wir es bis dahin taten, an die bem Rinde geläufigen Motivierungen anschließen, freilich dabei nicht stehen bleiben, sondern von da zu den höbern, den eigentlichen sittlichen b. b. religiösen Motiven aufsteigen; wir dürfen uns ferner merken, daß das Kind, auch das normale Kind, im allgemeinen viel weniger religiös = sittliche Deduttionsschlüsse macht vor und bei und nach seinem guten und bosen Tun, als wir ihm gemeiniglich zutrauen; und wir durfen uns vielleicht allen Ernstes fragen — wir hören darum nicht auf, gute und gehorsame Kinder unserer Kirche zu sein —, ob wir dem fleinen Schulfinde nicht doch etwas zu viel Theologie und im besondern au viel spstematische Theologie zuschöpften bis da= hin, und ob wir dabei nicht etwas zu viel Gutes für das sittliche Leben des Kindes erwarteten von dieser unserer Methode. Aber aus diesen sicher nicht ohne weiteres abzuweisenden Erwägungen heraus wird sofort zu viel, viel zu viel geschlossen. Wir wissen boch alle noch gut genug von unsern eigenen ersten Schuljahren ber, daß uns schon damals der Sun= denbegriff eine recht vertraute Sache war, daß wir uns icon als Erft- und Zweitflägler allen Ernftes warnten und tabelten — mit der Begründung, daß so etwas Sunde ware und daß der liebe Gott es fähe und höre und strafen wurde. Der Sundenbegriff ein dem Rinde unbefannter Begriff! Wahr= haftig, jeder Bater und jede Mutter mit gesun= bem Menschenverstande und einer religiösen Rinberstube lacht über diese aus einem Berhore mit Abnormalen abgeleitete psychologische und pabagogische Weisheit eines modernen Kinderseelenforschers. Und was wird erst der kathol. Priester dazu sagen, der bei einem einzigen Kinderbeichttage mehr und Zuverlässigeres und Brauchbareres zu dieser Frage vernimmt, als ein psphologisches Laboratorium in einem ganzen, noch so floißigen und gewissenhaften Arbeitsjahre herausbringt!

Und noch ein 3 weites fann der Religions= lehrer aus diesen Tatsachen lernen: Bescheidenheit. Wie wenig sind wir doch, wenn wir auf uns allein angewiesen sind! Wie wenig bedeuten wir für das Leben des Kindes, wenn nicht das Elternhaus und die Um welt mit uns sind! Und wie wenig erst dann, wenn das Elternhaus und die Umwelt ausdrücklich gegen uns sind! Ja, Pestalozzi hatte recht: "Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und als Lückenbüßer können sie der Welt dienen."

Aber jett der zweite Fall und die Schlüsse, die man daraus ziehen könnte! Hier handelt es sich doch um 17jährige norm ale Schüler! Sogar um Studenten, bei denen man doch eine übermittel= mäßige geistige Veranlagung voraussetzen dars! Und alle waren vom Gemeinderat und vom Pfarramt sehr gut empsohlen! Und alle kamen aus einem religiösen Milieu heraus! Und alle waren in durch= aus religiösen Familien aufgewachsen. Und der Religionsunterricht, den sie — wenigstens 10 Jahre lang — fleißig und willig und sogar freudig des such hatten, war ganz im Geiste des kirchlichen Gesetzbuches erteilt worden. Und trohdem dieses masgere, dieses sehr magere Resultat!

Auch jetzt verliert der Religionslehrer seinen Mut und seinen Optimismus nicht.

Er erklärt vorerst ruhig: So fragen, wie hier gefragt wurde, beiße junge Leute einfach überrumpeln. Und wenn man überrumpelt werde, reagiere man doch nie gang normal. Go fragen, wie hier gefragt wurde, heiße einfach jungen Leuten zu= muten, vor einer ganzen Klasse gleichsam eine öffentliche Beichte ablegen. Das aber heiße, diese Leute zum voraus in eine gewisse Opposition zu den gestellten Fragen und ihren Absichten und ihren Soffnungen stellen. "Jest sage ich erst recht nicht das, was der Frager von mir erwartet, sondern das, was er sicher nicht erwartet!" — Wollte man also eine spontane, das heißt eine ehrliche, natürliche Antwort, hätte man anders fragen muffen, weniger personlich, objektiver, etwa so: aus was für verschie= denen Beweggrunden beraus geben sich die Menichen — verschiedenen Alters, verschiedener Erziehung, verschiedenen Geschlechtes — etwa Mühe, brav und edel zu sein?

Und zwdem — so fährt der Religionslehrer siegreich weiter —: man hänge sein Tiefstes, die Religion, bekanntlich nicht gern an die große Glode; man bewahre diese ureigentlichste persönliche Angelegenheit mit einer gewissen Scheu in der eigenen Brust verschlossen. Das beweise übrigens auch die sogenannte, vielgeschmähte "Menschenfurcht", an der ja doch nicht alles nur Sünde und Feigheit sei. Und junge Leute erst recht wollten mit ihrer Religiösität nicht gerne "groß tun"; "religiös sein" oder besser "religiös sche in en" sei nicht ihre Angelegenheit — wieder aus tieseren psychologischen Gründen, auf die er setzt nicht näher eintreten

fönne. Wer sich also — in reiflicher Erwägung diefer Umstände — noch wundern wolle, wenn nicht schon der Erstaufgerusene mit der religiösen Begründung seiner Sittlichkeit paradierte!

Und weiter verteidigt der Religionslehrer sich und sein Fach und seine Rollegen: ob es nicht auch denkbar wäre, daß so ein Junger — so einer wie dieser Erste und Zweite — mit seiner andern als der gewöhnlichen Einstellung zu sittlichen Forderungen einfach hätte "prozen" wollen? Daß er absichtlich das Religiöse, trozdem es auch ihm zu oberst war, unterdrückte, um dasur etwas anderes, etwas Interestanteres zu sagen? Man könne doch nicht nur dadurch heucheln, daß man mit der Religion groß tue, sondern auch dadurch, daß man die Religion verleugne, trozdem sie einem zu oberst im Gewissen säße.

Und zudem — auch angenommen, es sei der katholische Katechismus weder dem A. noch dem B. in den Sinn gefommen — hätten wir hier eben nur eine theoretische Probe; wie die Probe dann im wirklichen Leben ausfalle, wüßten wir darum noch nicht. Aus dem Resultat der theoretischen Probe auf das Resultat einer praktischen Probe schließen, gehe nicht an. Ob es denn nicht möglich wäre, daß, wenn einmal diese drei sittlichen Selden es mit dem wirklichen Leben zu tun hätten, daß dann bei diesen A und B doch das religiöse Moment den Ausschlag gäbe, und daß dann just bei C, der in der theoretischen Prüfung so fatedismusfeft sein Sittengesetz auffagte, die naturlichen, die sozialen Momente sich in den Vorder= grund drängten?

Nein, der Religionslehrer ist gar nicht erschrofken — auch ob die sen Tatsachen nicht —, weil sie eigentlich furchtbar wenig gegen ihn und sein Fach beweisen.

Und doch dürfen wir Religionslehrer nicht gleichgültig, nicht überlegen an diesen Tatsachen vorübergehen, als gingen sie uns auch gar nichts Sie gehen uns nämlich doch ein wenig oder sogar ordentlich viel an. Das nämlich lagen sie uns: daß wir in unserm Rate= chismus auch die natürlichen Stützen ber Sittlichkeit nicht vernachlässigen dürfen; daß wir bie religiös-sittlichen Forberungen unfern Schülern nicht nur auf beduktivem, sondern auch auf in = duftivem Wege nahezubringen haben; daß wir uns alle Mühe zu geben haben, den jungen Leuten es zum Erlebnis zu bringen, daß jede sittliche For= berung unseres Ratechismus auch eine Forberung des Lebens, eine Forderung der Menschennatur sei, und daß jede Untreue an einem driftlichen Gesethe ober Gebote nicht nur eine Untreue, also eine Sunde gegen Gott sei, sondern auch eine Gunde an ber Menschennatur, eine Gunde am irdischen Glude des Menschen und der Menschheit.

Gewiß, erst die aus der religiösen Auffassung des Sittengesetzes erwachsenden Handlungen des Menschen werden sittliche Sandlungen im eigent= lichen Sinne des Wortes. Gewiß ist die Religion die sicherste, die einzig zuverlässige Stütze der Sitt= lichkeit. Aber die andern, die irdischen, die sozialen Motive sind doch auch Stüpen der Sittlichkeit. Und wir wissen es nicht nur aus diesen beiden Geschichten heraus, wir wußten es längst aus eigener Er= fahrung heraus, eine wie wichtige Rolle diese natürlichen, diese sozialen Erwägungen in unserm sitt= lichen Tun und Lassen und im sittlichen Tun driftlichen Mitmenschen Lassen unserer spielen. Gewiß, es wäre nicht Religionsunterricht, es wäre sogar Sünde, wollten wir das Sittengesetz nur oder wollten wir es in erster Linie und vorzüglich mit diefen sozialen Motiven ftuten; aber es ware auch Sunde, denn es ware Misach= tung eines wichtigen psychologischen Gesetzes, wenn wir bei der sittlich-religiösen Erziehung diese ir = dischen, diese sozialen Motive unberücksichtgt ließen. Je fester und je vielseitiger unsere sittliche Forderung schon durch natürliche Einsichten geftütt ift, umfo leichter und williger wird ber jugendliche Rämpfer für die übernatürliche, die religiöse Stütze empfänglich sein.

Religion und Sittlichfeit!

"Braucht es denn einen Gott, um kein Schuft zu sein?", heißt es in einem modernen Theaterstücke und fragt so mancher moderne Mensch. Erzbischof und Kardinal Faulhaber in München gibt die Antwort darauf: "Ja, wir brauchen erstens Gottes Offenbarung, um das sittlich Gute sicher zu erkennen. Wir brauchen zweitens Gottes Au= torität, um das sittlich Gute pflichttreu zu wollen; die tägliche saure Pflicht wird nur dann das ein= zelne Gewissen unter allen Umständen, auch unter den schwierigsten Opfern, zu unbedingtem Gehor= sam verpflichten, wenn sie in der Ueberzeugung des Glaubens an Gottes Willen eine Rückendetfung hat. Wir brauchen drittens Gottes Gna= de, um das sittlich Gute tatsächlich zu wollen. Religion und Moral sind keine teilbaren Größen, die Tafeln des sittlichen Gesetzes muffen in der Bundeslade Gottes liegen."

Dieses heilige Gesetz gilt nicht nur für den er = wach sen en Sünder; es gilt — mutatis mutan= dis — auch schon für die Jugend, für die Schuljugend und für die reisere Jugend. L. R.

Die Religion ist gewissermaßen die Muttersprache des Menschengeschlechts. Wir haben eine wunderschöne solche Sprache: Das Christentum.

Die Kinder find unfer Gemiffen.

Der Weise muß warten fonnen; — auch mit seinem Urteil. Dr. D. Wn f.